



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltwende

Stegemann, Hermann

Stuttgart, 1934

Europa und der Osten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

Europa und der Osten

Der Kampf um die Zukunft, der, von Europa aus begriffen, ein Kampf um die Neuordnung Europas und ein Kampf Europas um seine Weltgeltung ist, hat durch den Gestaltwandel Deutschlands den entscheidenden Antrieb erhalten. Europa wird aber im Wettstreit der Kontinente erst voll sichtbar, wenn es nicht nur vom Okzident aus und auf den Okzident hin, sondern auch vom Orient und seiner kontinentalen Verwurzelung aus betrachtet wird. Wir blickten schon auf die eurafrikanische und eurasiatische Verwurzelung des erweiterten politischen Begriffes Europa, als wir seine Weltlage neu bestimmten und es als Heimat der weißen Völker in Angriff und Verteidigung gegen die Umwelt abgrenzten. Aber noch ist der Wettstreit des Okzidents mit dem europäischen Osten und dieser Osten selbst nicht in seiner vollen Größe sichtbar geworden. Diese Betrachtung ist an die Aufrollung des Vorhangs geknüpft, der den Kontinent gegen Osten verschließt, wo seit Jahrhunderten eine wandernde Grenze unsichere Zeichen in den eurasiatischen Gesamtraum riß.

Als Rußland nach dem Weltkrieg gewissermaßen nach Asien abmarschierte und außerdem die Front verkehrte, schien es, als werde Europa einseitig vom Okzident aus gelenkt. Die europäischen Ost- und Südweststaaten waren zwar, abgesehen von Rußland und der Türkei, von vornherein dem Okzident nahegebracht worden, aber es hatte damit keine besondere Bewandnis. Weder die baltischen Randstaaten, noch Polen, noch Rumänien, noch die Nachfolgestaaten der Donaumonarchie, noch die eigentlichen Balkanstaaten wurden als gleichberechtigte Mitglieder des europäischen Staatensystems zur Mit Herrschaft berufen. Sie waren bis auf die Randstaaten, die sich zunächst an England lehnen mußten, als Förderatstaaten Frankreichs zu Gnaden gekommen, also gewissermaßen Außenpositionen

Frankreichs im östlichen Raum und lediglich bestimmt, die Zirkumvallation Deutschlands aufrechtzuerhalten. Das wirkte nicht nur auf ihre Eigenpolitik, sondern verschob auch das ganze Schwergewicht des Kontinents. Wir erinnern uns, daß das in der mangelhaften Gleichgewichtslage Europas zum Ausdruck gekommen ist, und daß Europa dadurch ganz nach Westen herumgerissen wurde.

Solange Deutschland in den Reparationsfesseln schmachtete und die Erfüllungspolitik ihren trügerischen Segen über die Weltwirtschaft ausgoß, ist an dieser Kräfteverteilung nichts geändert worden. Aber die Kräfte der Einzelstaaten verschoben sich innerhalb der von den Westmächten bestimmten Machtsphären. Frankreich hat trotz aller Einflußnahme und aller freigebig gespendeten Subsidien nicht verhindern können, daß seine Förderatstaaten sich allmählich auf eine eigenwilligere Politik besannen und auch gegenseitig ihre Positionen berichtigten.

Der Donauraum war von vornherein solchen Verschiebungen günstiger als der breitgelagerte Osten. Hier wirkte auch das italienische Gegenpiel von Anfang an zugunsten einer Auflockerung des unnatürlich gespreizten Zustandes, in den Frankreichs Bündnispolitik den meridionalen Raum Europas versetzt hatte. Aber Italien konnte nicht zu größerer Handlungsfreiheit gelangen, solange es als Einzelspieler antreten mußte. Es gelang Mussolini zwar rasch, Albanien in ein nachgeordnetes Verhältnis zu Italien zu bringen und Jugoslawien vor der Adriapforte Halt zu gebieten, aber der Donauraum blieb ihm verschlossen. Die Verbindung, die Mussolini mit Ungarn einging, darf darüber nicht hinwegtäuschen. Erst als Deutschland sich erraffte, winkte Italien die Möglichkeit, sich gegenüber Frankreich von der sekundären Rolle zu lösen. Da kam aber auch sofort Bewegung in den Donauraum. Die Kleine Entente riß sich zusammen und begann ihr französisches Pflichtenheft einer Durchsicht zu unterziehen, um sich als Staatenbund und Staat für Staat selbständiger zu bewegen.

Solange Österreich und Ungarn dem nichts entgegenzusetzen hatten als ihr Beharrungsvermögen, wurde das Donauproblem jedoch ganz einseitig erfaßt. Es war kein Leben in ihm. Die Autarkie-Bestrebungen der jungen Nationalitätenstaaten wirkten ohnedies jeder ökonomischen Entwicklung des unsinnig zersprengten Gesamt-

raumes entgegen, und Österreichs Puls schlug so schwach, daß es sein Dasein aus der Hand der Westmächte fristen mußte, um überhaupt zu Atem zu kommen. Das Deutschtum hatte den Augenblick versäumt, der es in einem größeren Deutschland hätte vereinigen können. Das tragische Versäumnis der Weimarer Politik hat die ganze Entwicklung der mitteleuropäischen Machtsetzung bestimmt. Als Deutschland und Österreich sich neun Jahre später auf eine Zollunion besannen, war es zu spät, sich von der Vormundschaft des Westens zu befreien.

Das Veto Frankreichs hat damals nicht nur eine ökonomische Vereinbarung zwischen zwei deutschen Staaten ertötet, sondern auch den Grund zu der Entfremdung Deutschlands und Österreichs gelegt. Diese Entfremdung ist nicht erst durch die auseinanderstrebende Entwicklung der beiden vom Nationalsozialismus erfaßten, aber von ihm nicht gleichmäßig durchdrungenen deutschen Länder hervorgerufen worden. Sie hat ihre Wurzel in der Niederlage, die Frankreich im Jahre 1929 dem großdeutschen Gedanken bereitete.

Das Donauproblem ist dadurch in eine neue Beleuchtung gerückt worden. Aber es wäre vielleicht bei einem äußerlich veränderten Aspekt geblieben, wenn nicht Mussolini in rascher Erfassung des Augenblicks dem Anlehnungsbedürfnis der Regierung Dollfuß entgegengekommen wäre und die Hand über Österreich gestreckt hätte. Da diese Gebärde sich in einer zwischen Italien, Österreich und Ungarn verabredeten Vereinbarung vertraglichen Ausdruck schuf, ist damit zugleich das ganze Problem in Bewegung gebracht worden.

*

Vor allem ist deutlich geworden, daß der Donauraum nicht länger für sich abgegrenzt werden konnte. Er war es ja in der Geschichte nie, seit er von den Römern geöffnet wurde. Er hat zu allen Zeiten als die große meridionale Längsverbindung des europäischen Kontinents gedient. Einzig der Umstand, daß er nicht nur Verbindung blieb, sondern zur Machtbildung benützt wurde und unter dem Zepter der Habsburger einem der größten Reiche aller Zeiten als Zentralraum diente, hat Europa erlaubt, sich als Abendland von der von Osten einströmenden Bewegung abzusetzen. Jedesmal, wenn

dieses Reich schwach wurde, brach diese Bewegung oder eine ihr von Westen entgegenwirkende Bewegung wieder durch, war Unruhe und Zerrissenheit die Folge. Der Zerfall der Donaumonarchie hat das so deutlich gemacht, daß darüber keine Worte mehr zu verlieren sind.

Nachher wurde von allen Seiten in diesen Raum hineingegriffen, denn er bildete nach der Aufrichtung der Friedensverträge von Versailles, Neuilly und St. Germain das eigentliche Vakuum Europas. Die Ausfüllung mit kleineren und größeren Nachfolgestaaten hat den Leerraum als solchen nicht verdrängt. Je größer die Zahl der Machtgebilde ist, die sich in einem Verbindungsraum drängen, desto leerer, nicht desto ausgefüllter wirkt er ja. Die Anziehungskraft des Donauraumes und der ihm vorgelagerten Schwellenländer ist zugleich geophysisch und geopolitisch bedingt. Es ist der horror vacui schlechtthin, der die Anrainer in ihn hineintreibt, wenn er nicht ausgefüllt erscheint. Die Grenzen verschieben sich dann nach innen, wie sie sich nach außen verschieben, wenn er wirklich von innen heraus gestaltet wird. Da aber die im Jahre 1919 in ihm zur Ausscheidung gelangten Nachfolgestaaten des zerbrochenen Donaureiches nach verschiedenen Seiten streben, konnte von Anfang an keine sammelnde Kraft im Innern angesetzt werden. Österreich wurde trotz seiner vom Schnittpunkt ausgehenden Lagerung nach Westen und Süden gezogen, Ungarn nach Osten gedrückt, und die rings geordneten Staaten der Kleinen Entente waren dem Druck von außen nach innen ausgesetzt. Diese Spannungen sind dem Verbindungsraum als solchem eingeboren, aber sie sind während Jahrhunderten von dem Zentralreich aufgefangen worden. Erst dessen Zerfall hat sie wieder befreit. So sehen wir exzentrisch gelegene Mächte von allen Seiten hineingreifen, um sich durch ihre Einflußnahme gegenseitig zu sichern und die in ihm zur Eigenstaatlichkeit gelangten Länder diese Verbindungen wahrnehmen, um sie gegeneinander auszuspielen.

Dieses große Spiel ist im Jahre 1933 so rasch in Fluß gekommen, daß der Donau-Balkanraum noch vor Ablauf eines Semesters ganz mit Pakten übersponnen wurde. Sie griffen sogar über ihn hinweg, um die außen lagernden Mächte zu erfassen und zu verknüpfen. Es war eine großartige Verzwirnung einander widerstrebender und sich gegenseitig doch bedingender Kräfte.

Fernab von diesen Beziehungen lag nur der von Frankreich geübte Einfluß auf den Donauraum, der lediglich der Wahrung der französischen Vormachtstellung auf dem Kontinent diene. Er ist von den Förderatstaaten der Kleinen Entente als solcher auch nur angenommen worden, weil sie Frankreichs zu bedürfen glaubten, um ihre eigene Stellung zu stärken. Weder Rumänien noch Jugoslawien hatten ein besonderes Interesse an dem französischen Schutzbündnis. Die exzentrische Lage Frankreichs wirkte sich zugunsten Rumäniens gar nicht aus, zugunsten Jugoslawiens nur insofern, als Frankreich in der Flanke Italiens steht, und zugunsten der Tschechoslowakei nur so lange, als Frankreich fähig war, unbehindert am Main aufwärts und an der Donau abwärts nach Prag zu gelangen. Diese Perspektiven lagen im Jahre 1933 schon so verschattet, daß die Kleine Entente als Staatenbund und jeder ihrer Teilnehmer für sich ihre Politik nicht mehr einseitig auf Frankreich stützen konnten. Um so bedeutsamer wurde die Einflußnahme Deutschlands, Italiens, Polens und Rußlands auf den Donau-Balkanraum.

*

Wir kommen damit zu einer Fülle neuer Pakte und Vereinbarungen, mit denen Mittel- und Osteuropa im Jahre 1933 bedacht wurde, um das unglücklich gelagerte Staatensystem der Nachkriegszeit in seiner Schwebelage zu erhalten. Der zwischen Deutschland und Österreich aufgekommene, durch die parteipolitische Entwicklung bedingte Gegensatz tritt dabei ganz zurück. Er verschwindet und verschwindet als zeitlich befristet und örtlich gebunden in der größeren Schau.

Die neue Vertragspolitik wurde in ihren Anfängen von zwei exzentrischen Punkten aus bestimmt. Sie griff von Osteuropa nach dem Okzident und ist zugleich von Westeuropa in den Osten hineingetragen worden. Rußland, Frankreich und Italien sahen sich veranlaßt, ihre Stellung zueinander und zur Donau-Balkanpolitik neu zu ordnen, um den Verbindungsraum wechselseitig zu durchdringen.

Am 2. September 1933 wurde in Rom ein italienisch-russischer Freundschafts-Nichtangriffs- und Neutralitätsvertrag unter-

schrieben. Er enthielt in der Präambel eine allgemeine Friedensbeteuerung, schloß jeden Krieg einzeln oder im Bunde mit anderen zwischen beiden Staaten aus, verpflichtete die Parteien einander gegenüber zur Neutralität, falls eine von ihnen angegriffen würde, verpflichtete sie ferner, an keinem internationalen Abkommen teilzunehmen, das den Handel oder die Kreditgewährung an einen der beiden Vertragsteilnehmer verhindern oder diesem politischen oder wirtschaftlichen Schaden bringen könnte, und setzte für Streitfragen, die nicht auf dem gewöhnlichen Wege gelöst werden könnten, ein Schlichtungsverfahren fest. Es war ein Vertrag, der über Mitteleuropa hinweggriff.

Die ganze Armatur dieses Vertrages war defensiv gedacht, aber es unterlag keinem Zweifel, daß der Pakt als solcher auf eine Befestigung der italienisch-russischen Beziehungen ausging und die Handlungsfreiheit beider Mächte auf dem Felde der großen Politik stärkte.

Mussolini hat diesen Vorteil zuerst ausmünzen können. Er sah die Entwicklung überall zu seinen Gunsten wirken und tat das seine, sie zu lenken. Der aufgelockerte Donaauraum, dem sich der Balkanraum immer mehr verschwiferte, forderte zur Verstärkung der italienischen Einflußnahme geradezu heraus. Selbst Frankreich ließ Mussolini nun den Vortritt, um Italien dadurch von der Unterstützung der deutschen Gleichberechtigungspolitik abzuziehen. Als Deutschland aus dem Völkerbund trat, bekam der Führer Italiens an der Donau die Hände frei.

Der französisch-italienische Gegensatz hatte schon im Frühling an Schärfe verloren und war dann durch Mussolinis geschmeidiges Verhalten bei der Abfassung und dem Abschluß des Viererpaktes noch weiter besänftigt worden. Man konnte beinahe von einem stillschweigenden Einvernehmen sprechen, das sich auf Frankreichs und Italiens Donaupolitik bezog. Der Austrag des Wettstreites um das Erstgeburtsrecht unter den lateinischen Völkern schien wieder einmal dahinzufallen und die Auseinandersetzung über den Anteil, den Italien am Mittelmeer forderte, schien vertagt. Frankreich gewann durch diese halbe Wendung größere Sicherheit an seiner Alpengrenze, am Rhein und in Nordafrika, und Italien fand größere Bewegungsfreiheit im Donaauraum.

Frankreich machte demzufolge seinen Einfluß auf die Kleine Entente geltend, um diese von der Bekämpfung der Mussolinischen Absichten auf eine ökonomische Annäherung Österreichs, Ungarns und Italiens abzuhalten und erblickte seinen eigenen Vorteil in der dadurch bedingten Distanzierung Deutschlands. Beiden Mächten, Italien wie Frankreich, lag nun daran, die österreichische Frage als eine okzidentale zu behandeln und Österreich durch die Gewährleistung seiner Unabhängigkeit im Kampf um seine Eigenstaatlichkeit zu stärken. Da England ein Interesse daran hatte, daß Italien nach dem Übergang Frankreichs zur Defensive die Frontstellung gegen Westen und Süden aufgab und die italienische Donaupolitik dem „british interest“ nicht widersprach, solange sie das europäische Brettspiel nicht umstürzte, wurde diese Besänftigung der französisch-italienischen Beziehungen auch von den Briten gern gesehen.

Mussolini besaß also im Spätherbst des Jahres 1933 größere Handlungsfreiheit als zu der Zeit, da er in Lausanne und Genf Deutschlands Forderungen gegenüber Frankreich als seine eigene Sache verfochten hatte, um einem neuen Gleichgewicht der Mächte den Weg zu bereiten und dadurch Frankreichs Übergewicht zu brechen. Das erstarkende und sich emanzipierende Deutschland besorgte ja jetzt Italiens Geschäfte mit, ohne daß dies im deutschen Plane gelegen hätte. Mussolini war eigentlich erst jetzt imstande, transkontinentale und transmediterrane Politik zu treiben.

Wir sehen ihn gegen Ende des Jahres 1933 an der Donau mit Bedacht und Umsicht am Werke. Er ließ Dollfuß nun vollends zu Gnaden kommen, zog Österreich und Ungarn näher an sich heran und schlug die Adriapforte vor ihnen auf, indem er mit ihnen ein politisches und wirtschaftliches Abkommen traf, das Italien eine Schlüsselstellung im Donau-Flankenraum sichern sollte.

*

Diese Politik führte im Vorfrühling 1934 zum Ziele. Ungarn, das in Gömbös einen raschhandelnden Staatsleiter gefunden hatte, und Österreich, das von Dollfuß im Zickzackkurs durch alle inneren Wirren gesteuert wurde, gewannen die Adriapforte als Ausgang aus der sie

bedrückenden ökonomischen Enge, und Italien trat in ein Vertragsverhältnis ein, das ihm zum erstenmal unbestritten die erste und zugleich die bestimmende Rolle ließ. Der Abschluß dieses Dreierpaktes kam also auf ein einseitig bestimmtes dreieckiges Verhältnis hinaus. Triest wurde als österreichischer und Fiume als ungarischer Freihafen bezeichnet, und die Vertragsteilnehmer übernahmen die Verpflichtung, sich über alle sie interessierenden Fragen politischer und wirtschaftlicher Natur ins Einvernehmen zu setzen.

Als Konsultativpakt war dieses Abkommen geeignet, den Grund zu einer Zusammenfassung der zentralen Donauländer in ökonomischem Sinne zu legen, die Kleine Entente auseinanderzuhalten und Italien die Vorhand im diplomatischen Spiel um die Neuordnung des Donau-Balkanraumes zu sichern. Mussolini hat in diesem Pakt die auf zweitausend Jahre zurückblickende Verbindung zwischen Italien und Pannonien von Italien aus wiederhergestellt.

Diese Vereinbarung ist als Freundschaftsbündnis bezeichnet worden, ist aber als solches eigentlich nicht zu definieren. Man kann sich daher fragen, ob der Vertrag mehr war als ein Bündnis oder hinter einem solchen zurückblieb. In jedem Falle war das Übergewicht des einen Partners über die beiden anderen so groß, daß dieser Pakt einseitig zugunsten Italiens wirkte. Es bedurfte gar keiner Präzisierung in diesem Sinne, das Gewichtsverhältnis entschied.

Österreich und Ungarn fanden den Vertrag vorteilhaft, weil er sie aus der Zange der Kleinen Entente herauszog. Für Österreich war der Vertrag noch besonders bedeutsam, weil Österreich in ihm zum erstenmal als Subjekt zum Handeln kam. Das damit verbundene italienische Patronat war zwar nicht dazu angetan, die Unabhängigkeit Österreichs vor jeder Anzweiflung zu bewahren, wurde aber als eine Garantie betrachtet, die von den historischen Westmächten mitgetragen wurde. Österreich ist also mit Willen und Wissen der Westmächte und in einem von ihm selbst mitgeschaffenen Gegensatz zu Deutschland als Subjekt zum Handeln gekommen, aber das säkulare Verhältnis Österreichs zu Italien ist durch diesen Vertrag auf den Kopf gestellt worden.

Dollfuß hätte sich nicht mit Mussolini und Gömbös am grünen

Tisch niederlassen können, wenn es der Regierung Dollfuß nicht gelungen wäre, im Februar den Austromarxismus in blutigem Bürgerkrieg zu Boden zu schlagen und zu unterdrücken. Das gab ihm die Kraft zum Handeln.

Italien ist durch den Abschluß des Dreierpactes zu einer auf den Donauraum gerichteten Machtstellung gekommen, die ihm ein Mittel zur Behandlung der Kleinen Entente in die Hand gibt, aber der Pakt sagt nichts aus über das Verhältnis Deutschlands zu den Unterzeichnern und zu den Mächten der Kleinen Entente, und die Probleme, vor die sich die mediterrane Politik Italiens gestellt sieht, sind durch ihn nicht aufgelockert worden. Man konnte den Donau-Balkanraum nicht von einem einseitig bestimmten peripherischen Punkt aus ordnen, wenn man sich dabei unter den Schutz des Artikels 80 des Vertrags von Versailles flüchtete. Jede von außen ausgehende Organisation erforderte eine allseitige Inangriffnahme des mit dieser Organisation verbundenen Raum- und Machtproblems. Man kann weder ohne auf Frankreich zu hören, noch ohne die Kleine Entente zu begrüßen, noch endlich ohne Deutschland hinzuzuziehen, hoffen, die Konflikte zu beschwichtigen, die in der habsburgischen Verlassenschaft schlummern. Jeder gegen und jeder ohne Deutschland unternommene Versuch, das Donau-Balkanproblem zu lösen, bliebe Stückwerk und würde zu einer ganz Europa mit Krieg bedrohenden Konfliktquelle. Auch eine Erklärung, wie sie bei der Abfassung des Mussolinischen Dreierpactes abgegeben wurde, daß nämlich dieser Pakt allen Anrainern offenstünde, vermag daran nichts zu ändern, denn in dieser Erklärung schlummert der Anspruch auf die Führung, den Deutschland nicht anerkennen könnte, weil er eine Stellungnahme gegen Deutschland in sich schließt.

Das sind sehr bedeutsame Vorbehalte, denn der Dreierpakt bildet nur dann ein Instrument zur Befriedung des Donau-Balkanraumes, wenn er einer allgemeinen und abgewogenen Föderation als Vorspann dient, und er kann von Mussolini nur dann als Rückendeckung benützt werden, wenn seine mediterrane Politik Frankreich und Jugoslawien nicht in Bewegung bringt. Darüber wußte die Entwicklung im Frühling des Jahres 1934 noch wenig zu sagen.

Es ist bezeichnend für die allgemeine Konfliktstauung, daß auch

der am 2. September 1933 zwischen Italien und Rußland geschlossene Freundschaftsvertrag, ganz aus der Weltspannung betrachtet, im Grunde nichts anderes bezweckte als eine Stärkung dieser kontinentalen Rückendeckung. Da inzwischen auch die Balkanstaaten Jugoslawien, Rumänien, Griechenland und die Türkei einen Pakt zur Aufrechterhaltung des status quo und des Friedens geschlossen hatten, der Bulgarien als abgedrängte und gehemmte Macht in Nachteil versetzte, ergab sich, aufs Ganze gesehen, trotz aller Verträge im Donau-Balkanraum und im Mittelmeer kein Zustand der Befriedung, sondern ein Zustand der Erwartung, der weder auf seine Dauer noch auf seine Zielsetzung betrachtet werden kann, aber von Tag zu Tag neue Spannungen nach sich zieht.

*

Ganz anders stellt sich die Lage dar, wenn man von Osten an die Dinge herantritt und die Vertragspolitik aus der russischen Perspektive betrachtet. Da ist über Ausblick und Zielsetzung kein Zweifel mehr möglich, da weitet sich die Schau sofort zum Weltaspekt.

Das von Rußland ausgehende Kräftespiel hat im Jahre 1933 einen Antrieb erhalten, der, aus zwei Quellen gespeist, die russische Politik rings um den Erdball trug. Der Vormarsch Japans und der Aufstieg des Dritten Reiches zwangen die Sowjets zur Ausgabe eines großen Blatts, das seine Trümpfe nicht schonte, sondern sie überall austreute und sie in Genf, in Rom, in den Hauptstädten der Kleinen Entente und in Washington zugleich ins Spiel mischte. Rußland erschien plötzlich wieder als europäische Großmacht im Felde, um seine Stellung als eurasiatische Vormacht gen Westen zu sichern.

Die Russen sind zu dieser stärkeren Hinwendung nach Westen vor allem durch die Vorgänge in Ostasien gebracht worden. Sie wollten sich zwar nicht im Westen binden, aber sich gegen Westen sichern und im Okzident Halt und Freunde gewinnen. Sie wollten aber auch in Südosteuropa zur Stelle sein, wenn die Dinge auf dem Balkan in Bewegung kamen. Es ging nicht nur um die russische

Machtstellung im Fernen Osten, sondern auch um die Existenz der Sowjetherrschaft und den universal erfassten Kommunismus.

Drei Ziele lockten: Die Gewinnung der Rückenfreiheit, damit man in Ostasien mit gesammelter Macht auftreten konnte, die Sicherstellung des panslawistisch gefärbten russischen Einflusses auf die West- und Südslawen und die Förderung des kommunistischen Ideals. Rußland nahm daher an der Abrüstungskonferenz und an der Weltwirtschaftskonferenz eifrigsten Anteil und näherte sich dem Völkerbund. Keine Macht aber kam ihm freundlicher entgegen als der alte zaristische Bundesgenosse Frankreich. Der Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschland trieb die bürgerliche Republik ins kommunistische Lager. Die lange vernachlässigten französisch-russischen Beziehungen wurden wieder mit Liebe gepflegt und der Austausch der Gefühle durch eine Reise des radikal-sozialistischen Führers Herriot nach Rußland verbürgt. Diesen symptomatischen Freundschaftsbezeugungen trat ein umfangreiches Vertragswerk zur Seite, das Rußland mit den Staaten des Donau-Balkanraumes in enge Verbindung brachte und in dem russisch-italienischen Pakt seine Krönung fand. Die Verhandlungen, die zum Abschluß dieser Verträge führten, haben in London auf der Weltwirtschaftskonferenz ihren Anfang genommen. Sie hatten zuerst den Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Rußland und der Kleinen Entente zur Folge. Es war ein Vertrag mit doppeltem Boden. Er war dazu bestimmt, die bessarabische Frage zur Ruhe zu legen, auf dem Balkan wieder Stand zu fassen und die industriellen Kräfte der Tschechoslowakei für die russische Rüstung nutzbar zu machen, und er wurde in dieser Form geschlossen, weil Rußland dadurch sein Prestige gegenüber Rumänien wahrte. Rußland überließ den Rumänen bis auf weiteres Bessarabien, ohne daß dieser Verzicht als solcher in einem bilateralen Vertrag zum Ausdruck gebracht worden wäre. Der Pakt stärkte zugleich das Prestige der Kleinen Entente und gab Jugoslawien und der Tschechoslowakei die Möglichkeit, ihre wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland fruchtbringender zu gestalten.

Rußland nahm mit diesem Vertrag historische Zielsetzungen wieder auf. Es wurde durch ihn instand gesetzt, im europäischen Mittelraum wieder als slawische Vormacht aufzutreten. Die Sowjets

gingen den Spuren nach, die das zaristische Rußland als Vorkämpfer des Slaventums im Donauraum und auf der Balkanhalbinsel hinterlassen hatte. Der Druck, den Japan auf die russischen Grenzen im Fernen Osten ausübte, hat also Rußland auch diesmal wieder tiefer in die europäische Politik hineingetrieben. Aber Stalin handelte klüger als der Zar, der erst nach dem unglücklichen Zusammenprall in der Mandschurei gegen Westen Front machte, und suchte diese Verbindung nicht, um gegen Westen aufzumarschieren, sondern als Rückendeckung vor dem Entscheidungsgang im Osten. Darüber gab der am 2. September 1933 in Rom abgeschlossene russisch-italienische Freundschafts- und Neutralitätsvertrag weitere und letzte Auskunft. Rußland ist durch diese Vereinbarung mit einem meridionalen Vertragssystem verknüpft worden, das von der apenninischen Halbinsel bis zum Pontus gesponnen lag und nun durch Rußland mit dem osteuropäischen Vertragssystem verbunden wurde. Das osteuropäische System breitete sich über ganz Osteuropa aus und griff noch tief in den asiatischen Raum. Nicht nur Polen und die baltischen Randstaaten, sondern auch die Türkei, Persien und Afghanistan sind ihm durch den Abschluß von Nichtangriffspakten mit Sowjetrußland beigetreten.

Auch das waren, von Rußland aus gesehen, Rückendeckungen, also Vorbereitungen auf die in Ostasien drohende Auseinandersetzung, die durch die Fühlungnahme mit Washington ergänzt wurden. Aus der europäischen Perspektive betrachtet aber lief die ganze Konstruktion auf eine Auskreifung Deutschlands hinaus.

*

Vor diese Lage sah sich Hitler gestellt, als er nach dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund mit Polen den Nichtangriffs- und No Force-Pakt schloß und sich bereit erklärte, auch mit anderen Staaten solche Pakte abzuschließen.

Der zwischen Deutschland und Polen abgeschlossene Pakt wird also erst dann verständlich, wenn man ihn zu diesen Vertragssystemen in Beziehung setzt. Er wirkte dem osteuropäischen System in gewisser

Sinnsicht entgegen, obgleich der Kontrahent Polen auch die diesem System zugrunde liegenden Verträge unterschrieben hatte. Mit anderen Worten, er stellte den ersten glücklichen Versuch dar, irgendwo durchzubrechen und an einer vitalen Stelle in das Vertragslabyrinth der peripherisch gelagerten Mächte einzudringen.

Es galt die auf Versailles zurückgehende Auskreisung zu sprengen und sich um jeden Preis vom Gängelband des Okzidents zu lösen. Das ist in Hinsicht auf diesen Pakt geglückt. Polen hat dadurch größere Bewegungsfreiheit gen Osten gewonnen und Deutschland kam nun eher in die Lage, gegen Südosten und Süden zusammenzurücken. Dieser Ausblick ist von wesentlicher Bedeutung. Die deutsche Schicksalslage kann zwar durch keinen wie immer gearteten Gestaltwandel aufgehoben werden, aber es kommt viel darauf an, ob sie dulddend hingenommen oder heroisch getragen wird. Deutschland kämpft im Mittelraum Europas nicht nur um seine Grenzen, sondern auch um die Gestaltung des Raumes selbst, in dem es als einzige Großmacht mit 65 Millionen und das deutsche Volkstum mit nahezu 80 Millionen verankert ist. Mit dieser Grundtatsache müssen alle im Donauraum eingelagerten Staaten und Völker und die Anrainer im Süden und Osten rechnen. Sie wird letzten Endes die Entwicklung bestimmen.

*

Die Dreiteilung Europas ist durch den Weltkrieg aufgehoben worden. Da diese Dreiteilung nach dem Abmarsch Rußlands ihren Sinn verloren hatte, steht die Frage offen, wo der Okzident nun gen Osten abgegrenzt werden soll. Deutschland kann seine Anerkennung als Westmacht nicht durch Verzicht im Osten und noch weniger durch Verzicht im Mittelraum selbst erkaufen. Es bleibt die große mitteleuropäische Macht und wächst, wenn der politische Begriff Mitteleuropa mit der hinfällig gewordenen Dreiteilung aufgegeben wird, von selbst in den Osten und den Südosten dieses kleiner gewordenen Europas hinein.

Deutschland ist zwar von alters eine Macht des Okzidents, und es blieb Mussolini vorbehalten, darauf die erlösende Formel für eine Neuordnung Europas zu gründen, aber Deutschland ist

auch eine Macht des Ostens und diesem heute enger verbunden als seit Jahrhunderten. Es ist die einzige Macht, die auf dem Kontinent von jeher nach zwei Himmelsrichtungen blickte und zwei Fronten hütete, und hat sich von jeher mit dieser Schicksalslage auseinandersetzen müssen.

Tausend Jahre deutscher Geschichte atmen die Bedrängnis, in die es dadurch gestürzt wurde. Alle deutschen Kaiser und Könige haben mit dem Problem gerungen, das in dieser Mittellage begründet ist, ohne es völlig zu meistern. Im deutschen Volkstum aber lebte vom ersten Tage an das untrügliche Gefühl, daß ihm der Osten nicht verloren gehen dürfe.

Nicht der Sonne nach, die goldgesättigt im Westen sank, sondern der Sonne entgegen, die sich aufflammend dem Osten entrang, strebte die Sehnsucht der deutschen Menschen, die aus Sachsen, Schwaben, Franken und Blamenland auszogen, um den Pflug in jungfräuliche Erde zu stoßen. Ob die eigenen Fürsten oder fremde Könige sie riefen, den Boden umzubrechen und ihnen Städte, Kirchen und Burgen zu bauen, das war ihnen nicht so wichtig wie die Erfüllung dieser Sehnsucht, dieses Dranges in die Ferne, die sich gen Osten öffnete, wo Europa in die Breite entfaltet lag. Es war auch nicht die Ebene, die sie lockte, sondern die Raumweite, zu der Himmel und Erde im Osten sich verbinden.

So sind sie zu der großen Kolonisation gekommen, die die Grenzen des Okzidents immer weiter gen Osten vorschob und in der Ausstreuung besten deutschen Blutes unter den Slawenvölkern gipfelte.

Geht Europa heute einer neuen Ordnung entgegen, so wird diese zwar vom Okzident in Lauf gesetzt, aber sie kann nur aus der östlichen Perspektive begriffen werden. Es handelt sich nicht so sehr um eine Befriedung des alten abgeschlossenen Okzidents, als vielmehr um eine Organisation des vom Weltkrieg umgebrochenen Ostens, zu dem bis auf diesen Tag auch der Balkan gezählt wurde und heute auch der aufgebrochene Donauraum gezählt werden muß.

Die Abgrenzung des Okzidents als des neu zu bestimmenden Abendlandes muß daher auf eine größere Zusammenfassung im Raum und in der Zielsetzung ausgehen. Sie kann nicht in einer

Zweiteilung Europas gefunden werden, nachdem die Dreiteilung ihren Sinn verloren hat. Es kann und darf nur noch ein einheitlich zusammengefaßtes Europa geben.

Es handelt sich nicht mehr um den Vertrag und das Kartenbild von Versailles, sondern um die Ordnung einer neu und weit-aufgeschlagenen Landfeste, die in breiter Kontinentalität zwischen zwei Meeren gelagert, Europa und Asien zusammenschließt und gen Osten keine sichere Grenze kennt.

Die russische Erde hat diese Grenze so oft über sich hinwandern sehen und sie so oft vor sich hergestoßen, daß es ihr wenig ausmacht, wo sie in einem willkürlich festgesetzten Zeitpunkt verläuft. Sie lag schon am Ural, am Don, am Warägerweg, vor Warschau und auf den Pässen der Karpathen, sie überschritt die Donau und den Kaukasus, aber wo sie auch lief — sie war immer nur eine Furche oder ein Drahtzaun, nie ein Organ. Sie konnte Rußland weder gegen Europa, noch gegen Asien absetzen, denn Rußland und die Steppe sind hier wie dort. Damit ist aber auch gesagt, daß Europa und Asien im 20. Jahrhundert nicht mehr voneinander abgehoben werden können. Europa ist zwar kleiner geworden, aber Eurasion ist zur vollen Ausrundung gekommen. Wenn der Japaner in Mandschukuo einen Thron errichtet, auf dem ein Mandschuprinz von kaiserlichem Rang Platz nimmt, dann ist das keine japanisch-chinesische Angelegenheit mehr, sondern ein Vorgang, der ganz Eurasion und Amerika beschäftigt. Eine Weltwende, die sich sogar in der Verschiedenheit der in Asien, Amerika und Europa bezahlten Lohnsätze ausdrückt, hat mit Grenzlinien aufgeräumt, die das Schwert in den Boden riß. Wie könnte es auch anders sein, da Europa als Bewegungsraum seine Völker nicht mehr zu fassen vermag, ohne sie übereinander hinzuwälzen, und der Wettstreit der Nationen sich an der Enge der aufgerichteten Zwischengrenzen zerstößt!

Aber so unsicher auch der politische Aufriß und die interkontinentale Begrenzung Europas geworden sind, fest steht, daß Deutschland die tragende Stellung im eurasiatischen Gesamttraum inne hat, so bedrängt diese auch heute noch erscheinen mag.

*

Die Vertragssysteme, die sich wie Schlingpflanzen wuchernd über Europa ausbreiten und bereits die Staaten Asiens zu umspinnen beginnen, sind Behelfskonstruktionen. Sie sind wie Efeu-ranken, die gefährdetes Gemäuer mit Würzelchen überziehen und ihm täuschenden Halt verleihen. Ganz Ost- und Südosteuropa ist von solchem Rankenwerk überzogen, und der Okzident scheint nur fester gefügt, weil hier mächtigere Geslechter und stärkere Verknotungen laufen. Es wäre nicht gut, wenn darüber Zweifel beständen. Das ganze europäische Staatengefüge befindet sich in einem Schwebestand. Aber über die Wurzelkraft der Völker, die sich in diesen staatlichen Gebilden eingerichtet haben, sagt dieses diplomatische Gespinnst nichts aus. Auch nicht über ihre Fähigkeit zum Wettstreit, der aller Differenzierung zum Trotz wieder die Neigung zur Zusammenfassung größerer Räume erkennen läßt und sich sichtbar in kontinentaler Richtung, also nach der kontinentalen Breite hin entwickelt. Vielleicht ist das das schlechthin Bestimmende der geschichtlichen Bewegung. Das käme auf eine Rückverlagerung des Schwergewichts nach Osten heraus. Vielleicht wird dadurch auch die Mittellage Deutschlands noch stärker und eindeutiger als die tragende des Kontinents bestimmt.

Damit ist das Letzte gesagt.

Die Weltauseinandersetzung, die in Europa ihren Anfang genommen hat, aber als solche erst erkannt worden ist, als der Weltkrieg von der Weltunruhe abgelöst wurde, die ihm auf dem Fuße folgte, ist nicht an bestimmte oder souverän zu bestimmende Fristen gebunden. Und so drohend diese Auseinandersetzung zwischen den alten Herren der Welt und den dumpf sich bewegenden Massen der so lange zurückgesetzten Erdteile auch erscheine, noch wird die nächste Zukunft nicht von diesem größten aller Probleme beherrscht. Noch ist den Völkern Europas und allen Europiden die Möglichkeit gegeben, sich unter sich, sei es friedlich, sei es mit den Waffen in der Hand, auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung unter Europiden ist heute schon im Gange. Der Vertrag von Versailles, aufgestellt als ein ehernes Gebilde, wankt auf seinem tönernen Fußgestell, und der Völkerbund, diesem Vertrag zu seinem eigenen Anheil verbunden, droht bereits mit Verfall. Klein geworden ist,

was gestern noch riesenhaft erschien, der Weltkrieg selbst ist nur noch eine Erinnerung, die als Phänomen keinen Erklärer mehr lockt. Wie zu Zeiten des sinkenden Römerreiches und des Zusammenbruches der um das Mittelmeer geordneten Welt ziehen apokalyptische Schauer über Orient und Okzident. Wir stehen nicht nur vor einer Neuordnung Europas, sondern auch vor einer Krisis der in der Zivilisation zusammengeschlossenen Ökumene und vor einer Neuverteilung des Erdballs. Alles ist in Bewegung geraten. Neue Weltwende wirft ihre Schatten voraus.

E n d e

